

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Keine Bienenruhr mehr!

Ackermann, G. Fr.

Frankenhausen bei Crimmitschau, 1877

urn:nbn:de:hbz:38m:1-18956



Haupt-Verzeichniss:	Fach-Verzeichniss:
Seite.....	Abth. <i>I et</i>
No. <i>4929</i>	

Keine Bienenruhr mehr! Glückliche Ueberwinterung!

Zum Wohle der lieben Bienen
und Bienenzüchter
nach vielseitigen Versuchen und Erfahrungen

bearbeitet

von

G. Fr. Aldermann,

Lehrer in Thurm bei Zwickau.

Preis 50 Pf.



Frankenhäuser bei Crimmitschau.

Verlag durch L. Krauehr, Redacteur des Deutschen Bienenfreundes.

1877.

Druck von Otto Neumerkel in Crimmitzschau.

Vorwort.

Dr. Dzierzon, der Altmeister der deutschen Bienenzüchter, nennt in der am 1. September d. J. erschienenen Nr. der Eichst. Bztg. die Nebewinterungs- und die Faulbrutfrage die zwei größten Probleme der Bienenzucht, d. h. die schwierigsten und wichtigsten Fragen derselben.

Daß man allgemein ihre Wichtigkeit erkannt, sagt derselbe weiter, ist daraus ersichtlich, daß sowohl in den die Bienenzucht betr. Blättern, als in den zur Besprechung der die Bienenzucht betr. abgehaltenen Versammlungen kein Gegenstand so oft und so eingehend erörtert worden ist, als die Nebewinterung und die Faulbrut. Daß Beide die Aufmerksamkeit der rationellen Bienenwirths in hohem Grade in Anspruch nehmen, ist natürlich: Nichts vermag auf den Bienenständen so arge Verwüstungen anzurichten als ein langer strenger Winter und die Faulbrutseuche. Auf Ständen, auf denen vorher das fröhliche Gesumme ertönte, herrscht häufig nach einem verderblichen Winter, oder wenn die Faulbrut zum Ausbruche kam, die Stille des Grabs. Jeder um seine Lieblinge besorgte Bienenwirth, muß sich daher Denen zum Danke verpflichtet fühlen, die ihnen Mittel und Wege an die Hand geben, sich gegen solche Verheerungen einigermaßen zu schützen. — Soweit unser allverehrter Altmeister. —

Was die Heilung der Faulbrut betrifft, so wird dieselbe von jetzt an, Dank dem Rathen denkender Forscher, von zwei Seiten zugleich bekämpft, oder wie Dr. Dzierzon sagt, zwischen zwei Feuer genommen, und uns sind somit, in der uneigennützigsten Weise, die

sichersten Mittel an die Hand gegeben worden, dieser schrecklichen Seuche mit Erfolg zu begegnen. — Allein mit der Ruhr hat man bisher, obgleich gar manches Mittel dagegen empfohlen wurde, noch immer vergeblich gekämpft.

Möge daher vorliegendes Schriftchen, welches allein der Erfahrung entsprungen, und das der Ruhr von ganz anderen Seiten beizukommen und vorzubeugen empfiehlt, dazu beitragen, einer glücklicheren Überwinterung, als bisher, für unsere Lieblinge Bahn zu brechen.

Der Verfasser und der Herausgeber, Beide würden sich dadurch am reichlichsten belohnt fühlen.

Frankenhausen b. Crimmitzschau, im November 1876.

Der Herausgeber.

Keine Bienenruhr mehr! Glückliche Überwinterung!

Daß die Ruhr die gefährlichste und verbreitetste Feindin unserer Bienenstände ist, daß durch sie mehr Bienenwölker hingerafft, geschwächt, abgemattet und auf Jahre zurückgeschlagen werden, als durch die übrigen Feinde zusammen; ja daß durch sie in manchen Gegenden die Bienenzucht ernstlich gefährdet wird, das wird wohl kaum in Abrede zu stellen sein.

Während der kundige Bienenzüchter gegen Hunger-, Durst- und Lustnoth; gegen Raub, Weisellosigkeit, Weiselschwäche; gegen Ungeziefer, Frost, Hitze und Hunger „sichere Mittel“ kennt; während selbst die Faulbrut oder Bienenpest in neuester Zeit der unermüdlichen Forschung intelligenter Bienenmeister erlegen ist, war es bisher noch nicht gelungen, den heimlichen, die Bienenstände ganzer Gegenden verheerenden Würgengel, die Ruhr, genauer zu kennzeichnen und wirksam zu bekämpfen.

Wie viele Hunderte von Bienenvätern erfreuten sich im Herbst an ihren kräftigen, volksstarken und honigreichen, gegen Frost- und Lustnoth wohlgeschützten Völkern! Wie mancher berechnete bereits im Voraus die Zahl der Schwärme, Trieblinge und Ableger, die ihm seine Kapitalstöcke im nächsten Jahre geben würden! — Wie mancher schmeichelte sich auch, die Spätlinge, die er mit Bau und Honig reichlich ausgestattet hatte, glücklich durchzintern und im nächsten Jahre zu starken Völkern anwachsen zu sehen!

Aber siehe da, die Rechnung war voreilig gemacht. — Im Winter kam es angeblich, das unheimliche Gespenst, der furchtbare Bienenwürger, die Ruhr. — Ohne ersichtlichen Grund begannen die Bienen unruhig zu werden. Ein leises Zammern und Wehklagen

durchzitterte die kernigsten Völker. Da half weder Lüsten noch Wärmen, weder Tränken noch Füttern. Selbst winterliche Ausflüge halfen nur vorübergehend. Das Wimmern ward heftiger, lauter das Zammern und Wehklagen. — Endlich erbraust das ganze Volk in furchtbarem Schmerzgeheul. Nach Wochen und Monaten stürzen die Gepeinigten mit dikgeschwollenen Leibern bei jedem Sonnenblitze zum Flugloche heraus, fallen nieder, um unter schmerzvollem Winden im Schnee zu verenden. Sucht der rathlose Imker den Abflug durch einen Vorhang zu verhindern, so sterben sie hinter dieser Decke, keine gelangt in den Stock zurück. Dies wiederholt sich, bis das ganze Volk verendet ist. — Dabei entwickelt das frakte Volk eine wahrhafte Fieberhitze, die man bei starken Völkern trotz 10 Grad Kälte noch einige Zoll vom Bienenstocke entfernt wahrnehmen kann.

Schwächere Völker, Schwärme, Ableger, sterben in der Stille, ohne ihre Wohnung verlassen zu können. Aber die untrüglichen Zeichen der Ruhr, jene braune, dickflüssige, stinkende Ausleerung befundet den braunen Würgengel, dem sie erlegen sind.

Es konnte nicht fehlen, daß die fortschrittliche Bienenzucht sich eingehend mit diesem heimtückischen Feinde der Bienen beschäftigte. Sie beschuldigte zu groÙe Kälte oder Wärme, Feuchtigkeit oder Trockenheit, unreine Luft oder Zugluft, Fichten — Haide — Thau — oder Gifthonig, winterliche Beunruhigung, Unmäßigkeit oder Mangel, Zuckerrhonig oder wässrigen Honig, das Künsteln oder Sichüberlassen u. s. w. als Grund des Nebels und stellte Regeln über rationelle Nebewinterung fest. Doch erwiesen sich alle diese Regeln und Lehren als unzureichend und theilweise als unzutreffend.

Bei der größten Sorgfalt erschien die Ruhr und zwar in manchen Gegenden und Jahren häufiger, in andern seltener; bei dem einen Volke zeitiger, beim andern danebenstehenden später oder gar nicht.

Auch in dem Grade ihres Auftretens zeigten sich Unterschiede. Bald war sie milder, bald bösartiger, in einzelnen Fällen heilbar, meist unheilbar.

Verfasser dieses hatte leider bereits drei große Ruhrepidemien, die seinen Stand bis auf wenige Völker räumten, durchmachen müssen und die Erfahrungen und Wahrnehmungen, welche er hierbei gemacht, kommen ihm theuer genug zu stehen. Andere Imker hiesiger Gegend haben noch größere Verluste zu beklagen. Einer derselben, welcher außer Haide auch noch Buchwaizentracht hat und in unmittelbarster Nähe des Rümpfwaldes imkert, ist im letzten Winter vollends ganz fertig geworden.

Hierbei wurden folgende Wahrnehmungen gemacht:

1., Die Bauart der Bienenwohnungen erwies sich nahezu einflußlos auf den Ausbruch und Verlauf der Krankheit. Ob die Völker in landesüblichen Brutkästen oder in Kloßbeutern, in Strohwälzen, Stülpkörben oder Bogenstülpbern, ob sie in Dzierzon-, Verlepsch- oder

Dettel'schen Wohnungen, in Mobil- oder Wildbau hausten, eingestellt oder blosgestellt waren, blieb ebenfalls auf den Verlauf der Krankheit ohne Einfluß.

2., Auch die Art des Honigs, ob von Blumen, Fichte, Haide oder Honigthau, ob verzuckert oder flüssig, erwies sich als einflußlos. Selbst der Haidehonig, der meist so schwer beschuldigt wird, erwies sich als unschädlich. Es ist mir ein Sommer erinnerlich, in welchem die Bienen infolge ungünstigem Wetters nur Haidehonig eintrugen und dabei vortrefflich überwinterten. An leeren Waben, um den Honig unterzubringen, fehlte es freilich damals nicht.

3., Die Ruhr erschien ab und zu, bald zeitiger, bald später, bald milder, bald bösartiger. Sogar bei den Völkern desselben Standes erschien sie nicht gleichzeitig. — Am häufigsten wurden die Honigreichsten und die Gefütterten, niemals die Honigarmen hingerafft.

4., Hierbei machten sich zwei wesentlich verschiedene Erscheinungsformen der Ruhr bemerklich, die eine, die wir als die milde und die andere, die wir als die bösartige Ruhr bezeichnen können, und welche darum getrennt zu betrachten und zu behandeln sind.

Wenden wir uns zunächst zur

5., Milden Ruhr. Die milde Ruhr zeigt sich stets am Ausgange des Winters. Wenn im Februar oder März anhaltend mildes Wetter die Bienen in die Brause gebracht und zu starkem Brutansatz gereizt hatte und hierauf ein längerer Nachwinter einfiel, dann stellte sie sich vorzugsweise bei starken Völkern ein.

Der Grund liegt klar vor. Während der Winterruhe pflegen die Bienen wenig Honig, und noch weniger Pollen zu verzehren. Ihr Instinkt scheint ihnen zu sagen, daß reichliche Nahrung von Honig und Pollen sie in Brause, oder in den erregten und erhitzten Zustand bringt, der zwar zum Bauen, Brüten und Schwärmen nöthig, aber für sie während der Winterruhe verderblich und tödtlich ist. Hat nun aber der Bien, durch einen trügerischen Vorfrühling verlockt, sein Brutnest mit Brut besetzt und die erhitzende Pollen- und Honigfost in größerem Maßstabe genossen und es tritt ein Nachwinter ein, der ihn zwingt, sich wieder zusammenzuziehen und die mit Eiern und Maden belegten Zellen zu verlassen: so können die Brutpflegerinnen den in ihrem Leibe aufgehäuften Futterbrei weder versüttern noch ausleeren; derselbe beginnt zu gähren, erhitzt und quält die armen Thiere, die sich sträuben, ihre Wohnung damit zu besudeln, die aber gleichwohl durch die Kälte abgehalten werden, ihren Haufen zu verlassen. So wächst denn die Unruhe, bis endlich doch die Ausleerung im Winterlager oder in der Nähe des Flugloches, oder auch an der Außenseite des Stockes erfolgt.

Weicht der Nachwinter immer noch nicht, so kann die milde zur bösartigen Ruhr werden, wo das ganze Volk durch den Gestank und die Verunreinigung des Stockes angesteckt und unruhig wird, wobei die Bienen mit geschwollenem Leibe zum Flugloche hinausstürzen und im Schnee umkommen, bis das ganze Volk aufgerieben ist. Bei schwachen Völkern erfolgt das Absterben geräuschlos im Stocke.

In den meisten Fällen kommt es aber nicht so weit; der Wind dreht sich, der Frühling kehrt wieder und erlöst die armen Gefangenen von ihrer Pein. Doch werden die Völker in den meisten Fällen mehr oder weniger geschwächt; auch vergeht einige Zeit, bevor sich die nachfolgende Mattigkeit wieder verliert. Um letzteres zu beschleunigen, dürfte ein Tropfen Salicylsäure oder etwas Muscatnuß dem Futter beigemischt, gute Dienste thun. Verschmaht der Bien das Futter, so tropfle man etwas davon von oben auf den Bienenhaufen, so daß er's annehmen muß.

Es sind Fälle vorgekommen, wo die milde Ruhr dadurch den günstigsten Verlauf nahm, daß das erkrankte Volk durch einen Spalt der im oberen Theile des Stockes neben dem Brutneste sich befand und der mit einem Sacke oder einer Wolldecke überhangen war, an die Außenseite des Stockes gelangte, um auszuleeren und dadurch Gesundheit und Leben zu retten. Ein solcher Spalt muß aber mit einem Reile verschlossen werden können.

Vorbeugen kann man dieser Ruhr dadurch, daß man den vorzeitigen Brutansatz im trügerischen Vorfrühling möglichst beschränkt und zwar geschieht dies durch starkes Lüften, das besonders in den kühlen Nächten am wirksamsten ist. — Das Herausnehmen der Pollenvorräthe, wenn es vollständig geschehen könnte, würde sich am wirksamsten erweisen. Da es aber selten oder nie gelingen wird, allen Pollen bis auf den letzten Rest zu entfernen, auch die Bienen während des Vorfrühlings Gelegenheit finden, Pollen oder Mehl, oder ähnliche Stoffe einzutragen, so wird diese Maßregel nicht selten wieder unwirksam, wenigstens kann man sich nicht vollständig darauf verlassen. Darum ist dieses zeitweilige Herausnehmen nicht zu empfehlen, zumal, da man den Nachwinter und dessen Dauer nicht voraus weiß.

Ob die Fütterung mit Milchsälzen, wie sie in Nr. 2 des „D. B.“ empfohlen, in diesem Falle und in welchem Maßstabe sie hier anwendbar sein möchte, darüber fehlen noch die nöthigen Versuche und Erfahrungen. —edenfalls verdient aber diese für die Bienenzucht so hochwichtige Sache, daß diese Versuche von unsfern Bienenmeistern in die Hand genommen werden.

Bemerkt sei hier noch, daß das Beschränken des vorzeitigen Brutansatzes nicht nachtheilig wirkt. Höchstens könnte es in den seltenen Fällen, wo der Nachwinter ausbleibt, den Bienenzüchter um einige zeitige Schwärme bringen. In den meisten Fällen aber geht das Brutgeschäft um so schwunghafter von Statten, je länger die Kräfte geruht und sich angesammelt haben.

Das Wiedereinsetzen des etwa herausgenommenen Pollens ist blos dann ratsam, wenn kein anhaltender Nachwinter mehr zu befürchten, wenn er unverdorben und die Witterung dem Einsammeln frischen Pollens ungünstig ist. Darnach wird sich auch bemessen lassen, ob sämmtlicher oder nur ein Theil desselben wieder einzustellen ist.

Wollte man einhalten, daß bereits der Naturtrieb die Bienen vor schädlichem Futter und vorzeitigem Brutansatz bewahren werde,

so ist zu bemerken, daß der Naturtrieb des Biens blos dann ausreichenden Schutz bietet, wenn der Bien auch wirklich in den für ihn geeigneten und ihm angepaßten Verhältnissen lebt. Dies scheint aber bei unseren Bienen nicht der Fall zu sein.

Der Bien ist ein Kind des Südens und seine Natur ist für die Launen des nordischen Winters nicht eingerichtet; namentlich ist die lange Dauer desselben, sowie der Nachwinter für ihn sehr verderblich. Im Süden wird die Ruhr kaum und am wenigsten

6., die bösartige Muhr vorkommen.

Sie unterscheidet sich von der milderen Form hauptsächlich durch die Zeit und die Hestigkeit ihres Aufstretens.

Nicht erst im Nachwinter, sondern in der Mitte, ja zu Anfang des Winters findet sie sich ein. Ob viel oder wenig, oder keine Brut vorhanden, ist auf deren Ausbruch und Verlauf ziemlich einflußlos. Die honigreichsten Völker, gleichviel, ob sie den Honig eingetragen, oder durch Nothfütterung erhalten haben, fallen ihr zum Opfer.

Nicht der von den Bienen zurückgehaltene Futterbrei, sondern der **Pollenhonig** ist erfahrungsgemäß die Wurzel dieses Übelns. — Pollenhonig? — Was ist Pollenhonig? — Pollenhonig ist Honig, welcher auf Pollen abgelagert ist, ihn ausgelaugt und Theile desselben in sich aufgenommen und dadurch die Eigenthümlichkeit und erhitzende Wirkung der Pollen- und Honigsfütterung erlangt hat. Ende Juli und Anfang August finden die Bienen hier und in anderen Gegenden bei großer Hitze und Dürre wenig Honig. Dies veranlaßt sie, in die Zellen des Brutnestes, welche durch die auslaufende Brut leer werden, Pollen abzulagern. Die meisten dieser Pollenzellen werden nur halb mit Pollen besetzt. Man trifft dann im Brutneste Waben, welche eine einzige große Pollenmasse bilden. — Folgt nun auf diese honigarme Zeit die reiche Haide- und Buchweizentracht, oder fallen starke Honigthäue ein, so kommen die Bienen in Verlegenheit wegen Ablagerung der reichen Schäze, da die verfügbaren Zellen bereits mit Pollen belegt sind.

Aus dieser Verlegenheit helfen sie sich nicht blos dadurch, daß sie Eier und offene Brut mit Honig ersäufen, sondern sie füllen auch die leeren Räume der Pollenzellen mit Honig auf. Sie thun dies auch dann, wenn außerhalb des Brutnestes noch leere Zellen vorhanden sein sollten. In diesen, theils mit Pollen, theils mit Honig gefüllten und oft auch versiegelten Zellen entwickelt sich dann der Pollenhonig. — Daß dieser Pollenhonig die erregende und erhitzende Eigenschaft des Pollen- und Honigfutters annehmen und die Bienen auch im Winter in die Brause bringen muß, ist wohl unschwer zu begreifen. Ebenso erklärlich ist aber auch, daß diese Winterbrause dem Bien tödtlich werden muß. Hindert doch die Winterkälte das Verwenden des Pollenhonigs zur Brutfütterung, aber auch gleichzeitig die Ausleerung der gährenden Masse. Daher die aufgetriebenen Leiber der zu Tode gequälten Bienen.

Man könnte hier die Frage aufwerfen, wie kommt's, daß der Bien, der doch sonst das Schädliche zu vermeiden weiß, den Pollenhonig zur Unzeit verzehrt? Die Antwort ergiebt sich aus der Natur des Biens und aus den Umständen. Wenn auch der Instinkt den Bien vom Genusse des Pollenhonigs abhalten wollte, so würde doch der Hunger diesen Genuss erzwingen. Im Winter, wo der Bien nur als dicht geschlossener, untheilbarer Heereskörper bestehen kann, darf er keine Wabe, die ihm in den Weg kommt, überhüpfen und zur nächsten übergehen, ohne sich zu trennen und dem Erfrieren auszu setzen. — Er muß demnach auch den Pollenhonig verzehren, der ihm in den Weg kommt. Er kann ihm nicht ausweichen und zur nächsten Wabe auf Reinhonig übergehen. Er kann dem Verderben nicht ausweichen, er muß ihm erliegen.

Diese Sachlage erklärt auch den Umstand, daß die Ruhr nicht bei allen Völkern gleichzeitig ausbricht. Am zeitigsten muß sie ausbrechen, wenn der Pollenhonig in Mitte des Brutnestes, später, wenn er entfernter vom selben, und gar nicht, wenn die betreffende Wabe oder Waben erst bei Flugwetter an die Reihe des Auszehrens kommen.

Wie leicht es möglich ist, daß der Bienenzüchter in seiner Unwissenheit selbst zur Erzeugung des Pollenhonigs und der Ruhr Anlaß geben kann, möge folgender Fall darthun. Umzugshalber mußte ich einst im Spätherbst meine Stöcke versetzen. Einer derselben, ein stehender, aus mehren Ringen zusammengesetzter Strohkorb, war so honigreich, daß ich besorgen mußte, die schweren Honigmassen möchten das Fortschaffen nicht aushalten. Um solchen Einbruch zu verhüten, schnitt ich mittels eines Drahtes die oberen Strohringe ab und machte sie zur Ausbeute. Aber dieses Abschneiden wurde verhängnißvoll. Die Bienen hatten im Winterzuge keinen Raum mehr, um den Honig, der beim Durchschneiden ausgelaufen war, unterzubringen. Sie mußten ihn auf Pollen füllen. Bereits um Weihnacht brach die Ruhr aus, die das fernhafte herrliche Volk trotz aller angewandten Mittel in wenigen Wochen tötete. Dieser Fall war um so auffallender, da in jenem Winter sonst nirgends eine Spur von Ruhr bemerkt wurde. Auch erregte er in mir den ersten Zweifel an den zeither festgehaltenen Überwinterungstheorie.

Man hat auch die Frage aufgeworfen: Warum trat in der früheren Zeit, als die alten Kloßbeuten, Körbe, Walzen und Kästen noch herrschten, die hößartige Ruhr so selten auf?

Dem diene zur Antwort, daß der Grund davon jedenfalls in der damaligen Behandlungsweise zu suchen ist. Die alten Imker pflegten nach althergebrachter Weise den Wechselschnitt, d. h. sie schnitten unerbittlich in diesem Jahre die rechte, im andern die linke Hälfte des Baues aus. Daß hierbei weder die „junge“ Brut, noch die schönen Pollenvorräthe, welche vorzugsweise im alten Baue lagern, verschont blieben, kann ich mich noch aus meiner Knabenzeit erinnern.

So unsinnig dieser streng durchgeföhrte Wechselschnitt erscheinen mag: so hatte er doch unverkennbar die gute Folge, daß der alte Bau, in welchem die meisten Pollenvorräthe lagern, entfernt und die Gefahr des Pollenhonigs verringert, oder gänzlich beseitigt wurde. War die Hauptmasse des Pollens ausgeschnitten: so wurde der geringe Rest verzehrt und das Ansammeln so großer Massen, wie zur Erzeugung des Pollenhonigs nöthig sind, konnte nicht leicht vorkommen. —

Auch ist mir erinnerlich, daß mein erster Bienenmeister, den ich meine ersten Stöcke behandeln ließ (M. aus Stangendorf) beim Frühjahrsschnitte geflissentlich alle Pollenwaben, die sein Messer erreichte, als „verdorbene Höselmehl“ herausschnitt. Auch damals blieben die Völker zwar meist schwach, aber die bösartige Ruhr blieb unbekannt. Ob die Imker alten Schlags allerwärts nach diesen Grundsätzen verfuhrten, ob ihnen die Gefahr des Pollenhonigs bekannt war, oder ob sie instinktiv diese Klippe vermieden, mag hier unerörtert bleiben. M. in St. wußte weiter nichts, als daß man das „verdorbene Höselmehl“ ausschneiden müsse, weil es schädlich sei und den Raum zur Brut beschränke.

Wie kommt es aber, könnte man fragen, daß so viele junge Stöcke, Nachschwärme und Spätlinge häufig der Ruhr erliegen? Haben doch diese Völker blos Neubau und keine alten Pollenvorräthe. Woher kommt ihnen das Nebel? Auch diese Erscheinung wird leicht erklärlich, wenn man erwägt, daß die Trachtzeit der Spätlinge in die honigarme und pollenreiche Zeit fällt; daß sie in der Regel nur ein kleines Brutnest haben, welches sie vorzugsweise mit Pollen belegen; daß sie den späten ablagernden Honig, mögen sie ihn nun von Haide, oder Buchweizen, oder Honigthau eintragen oder dem Futternapfe des Bienenzüchters entnehmen, nothgedrungen, weil ihnen das Gefäß mangelt, in Pollenzellen ablagnern und dadurch Pollenhonig zu erzeugen gezwungen sind. Daß diese Völkchen der Ruhr verfallen müssen und daher nicht selten bereits im Vorwinter ihr erliegen, geht aus der Lehre vom Pollenhonig so handgreiflich hervor, daß kein Wort mehr darüber zu verlieren ist. Man braucht nur den Nachlaß solcher bei mäßiger Kälte und ausreichenden Vorräthen verendeten Völkchen zu untersuchen und man wird den unausweichlichen Pollenhonig, oder dessen Bodenlaß, den ausgelaugten Pollen, mit glänzender Decke finden.

Daß die Ruhr, wie manche behaupten, anstecke, d. h. von einem Volke zum andern übertragen werde, wie die Faulbrut, glaube ich nicht. Wie könnten sonst auf einem und demselben Stande, mitten unter den Ruhrleichen, gesunde Völker überwintern? — Bleiben doch selbst inmitte des kranken Volks einige Bienen gesund. Es sind die wahr-scheinlich solche, welche bei dem Brutgeschäfte unbeteiligt waren, oder durch die Kunst des Zufalls Reinhonig statt Pollenhonig verzehrt hatten. Doch ist die Zahl der Überlebenden meist zu gering um dadurch dem Volke wieder aufzuhelfen zu können. Nicht selten

fand man als Ueberbleibsel eines starken Volks die Königin nebst etwa Einhundert Bienen. Ein Fall wurde von mir beobachtet, wo die gesunde Königin allein übrig geblieben war. — Die Königin bereitet allerdings keinen Futterbrei, verzehrt keinen Pollen.

Ebenso ist die Ansicht, daß die Ruhr von Gifthonig herrühre, unglaublich, weil dann alle Völker desselben Standes ausnahmslos betroffen werden müßten.

7., Es entsteht nun die Frage: Was ist der bösartigen Ruhr gegenüber zu thun? — Kann sie geheilt, oder verhütet werden? Die Antwort hierauf läßt sich in nachstehende Sätze zusammenfassen. Gegen das ausgebrocchene Uebel ist ein Heilmittel noch nicht bekannt. — Und selbst wenn es eins gäbe, würde es schon darum erfolglos sein müssen, weil die an der bösartigen Ruhr erkrankten Bienen nichts annehmen, jedes Futter verschmähen. Man kann ihnen lauwarmen Honig mit Muskatnuß, oder Anderes vorsezzen, man kann das Futtergefäß auf einen erwärmten Ziegel dicht unter den Bienenhaufen bringen, alles umsonst. Haben sie doch bereits den Leib so voll, daß ihnen jede Nahrung widerlich sein muß. — Möglich, daß die Salicylsäure, als gährungstilgendes Mittel gute Dienste leisten könnte, aber was nützt das heilsamste Mittel, wenn man's dem Kranken nicht beibringen kann? — Verzichten wir demnach vor der Hand darauf ein bereits erkranktes Volk wieder herstellen zu wollen. Selbst wenn in einzelnen Fällen (wie mir selbst einer vorgekommen) ein erwärmter Ziegel das ausbrechende Uebel im Keime erstickte: so giebt es dagegen Tausende von Fällen, wo auch dieses Mittel wirkungslos blieb. Die künstliche Erwärmung kann blos dann die Unruhe stillen, wenn beim Anspinnen der milden Ruhr dem durch die Kälte von der Brut zurückgedrängten Bien Gelegenheit verschafft wird, zeitweilig zu seiner Brut zurückzukehren, um sich seines Futterbreies zu entledigen. — Bei der bösartigen Ruhr versagte dieses und jedes Heilmittel.

8., Wenn man nun behaupten kann, daß ein Heilmittel gegen die bösartige Ruhr noch nicht bekannt ist; *) so giebt es aber ein unfehlbares Vorbeugungsmittel. Und dieses einzige entscheidende Mittel ist und bleibt:

Das Herausnehmen des Pollenhonigs
aus den Stöcken und dessen Ersatz durch den Reinhonig im Herbste.

Verfasser nahm im vorigen Herbste den Pollenhonig aus seinen noch lebenden Völkern und ersetzte ihn durch Reinhonig. — Die Völker blieben vollkommen gesund, während andere Bienenzüchter hiesiger Gegend wiederum starke Verluste beklagten und ein Bienenstand völlig geräumt ist.

*) Der Verfasser glaubt in der neuesten Zeit ein gutes Heilmittel der Ruhr gefunden zu haben, will es aber nicht eher empfehlen, als bis er es selbst durch die Praxis als probat erkannt hat. Sobald dies geschehen, wird er es nicht zu Geheimnisschwindel benutzen, sondern sofort durch den „D. Bienenfreund“ unentgeldlich der Öffentlichkeit übergeben.

Um nun dieses Vorbeugungsmittel in Anwendung bringen zu können, ist es nöthig nach Trachtschluß, also im Herbst, jedes Volk einer genauen Untersuchung zu unterziehen. — Man nehme Wabe für Wabe heraus und untersuche jede aufs Genaueste. Diejenigen, welche größere Massen Pollenhonigs enthalten lege man zurück. Einzelne Zellen steche man aus, oder lasse sie unberührt, wenn ihre Zahl nur klein ist. — Bei jüngerem Baue erkennt man den Pollen unter dem versiegelten Honig, wenn man die betreffende Wabe gegen das Licht hält. Dann erscheint der Reinhonig durchscheinend, der Pollenhonig schwarz. Ist der Bau alt, oder der Honig verzuckert, so untersuche man mit der Nadel, oder lege jede verdächtige Wabe ohne Weiteres zurück. Es kann ja dem Imker gleich sein, ob die oder jene Wabe im Winter, oder Frühlinge von den Bienen ausgezehrt werde. Beim Wiederzusammenstellen des Baues behalte man den Pollenhonig zurück und ersetze ihn durch Reinhonig. —

9., Die benötigten Waben Reinhonigs, welche an die Stelle des Pollenhonigs einzustellen sind, entnehme man dem Honigraume, oder verschaffe sie sich, indem man in den Tagen der reichsten Honigtracht leere Waben, am besten Drohnenbau, einstellt. Sollte letzteres unthunlich erscheinen, auch der Honigraum Pollenhonig enthalten, so versehe man das Brutnest mit leerem Baue und füttere den Bien so lange mit dickflüssiger Zuckerlösung bis er ausreichend versorgt ist. Zucker ist hierbei schon darum vorzuziehen, weil er pollenfrei ist, was bei unserem Futterhonig, weil er nicht selten beim Auslassen Pollenstoff empfängt, nicht immer zutrifft. Natürlich muß dieses Füttern nach Trachtschluß erfolgen.

Den herausgenommenen Pollenhonig kann man entweder bis in den April zurück behalten, oder auch im Stocke selbst, und zwar seitwärts des Winterlagers, wo die Bienen im Winter nicht hinkommen, aufbewahren. — Da dieser Honig leicht schimmelt, so bespriße man ihn vor dem Wiedereinstellen mit Wasser, dem etwas Salicylsäure beigemischt ist. — Auch ausgelassenen Pollenhonig kann man während der Flugzeit im Frühlinge ohne Schaden versüttern, wenn man nicht vergißt, einige Tropfen Salicylsäure beizumischen. Ist er noch nicht in Gährung, so bedarf es dieser Beimischung nicht.

10., Späten Schwärmen, Trieblingen, Ablegern, oder Abgeschwärmt, welche den nöthigen Wintervorrath noch nicht eingetragen haben, giebt man am besten einen mit Reinhonigwaben ausgestatteten völlig neuen Bau. Muß man flüssig füttern: so entnehme man den zu fütternden Völkern vorher sämtlichen Pollen und gebe ihnen dafür leeres Gebäude. Man hüte sich ausgelassenen Pollenhonig als Winterfutter zu verwenden. Da das Eingießen von Honig in Pollenzellen und somit das Ansetzen von Pollenhonig blos dann geschieht, wenn das Volk innerhalb seines Bereichs keine leeren Zellen mehr hat: so sorge man bei reicher Spättracht für leere Waben, die man, anstatt der zu entnehmenden vollen, dem Bien innerhalb seines jeweiligen Bereichs einsetzt.

11., Warmhaltige Wohnungen, Einstellen in Überwinterungsräume verträgt der pollenfreie Bien besser als der pollenreiche. Das Einstellen der Völker in Winterräume ist blos bei schwachen Völkern und nur dann ratsam, wenn die Räume trocken, still, luftig, dunkel und gleichmäßig fühlen.

Bezüglich der winterlichen Ausflüge im geheizten Zimmer, worüber ich bereits früher im Deutschen Bienenfreunde berichtete, ist zu bemerken, daß das Ergebnis dieser Versuche noch nicht hinlänglich festgestellt ist. Mir ist's damals misslungen, Herrn P. A. in K. ist's später gelungen. jedenfalls kommen hierbei noch Umstände in Betracht, die nur durch viele Versuche festzustellen sind.

Soviel aber scheint daraus hervorzugehen, daß in Fällen, wo der Pollenhonig die Ursache der Ruhr ist, diese winterlichen Ausflüge nicht ausreichend sind. Wärme und Pollen verlocken nur allzu leicht zu unzeitigen Brutansätzen. Mittels der Entnahme des Pollens wird demnach die Möglichkeit geboten Spät- und Schwächlinge im erwärmten Raum glücklich durchzuintern. Aus Bielbeutern muß demnach der Pollen am sorgfältigsten entnommen werden. Hierbei ist noch zu bemerken, daß das Flugloch nicht am Boden, sondern etwas oberhalb der mittlern Höhe des Stocks anzubringen ist. In Stöcken, welche das Flugloch bereits am Boden haben, bohre man über denselben in obgenannter Höhe ein zweites 15 Millimeter weites, das man im Winter offen läßt, während man das untere schließt.

12., Es ist wohl selbstverständlich, daß Obengesagtes nur ausführbar ist, wenn man Mobilbau besitzt, oder die betreffenden Völker aus Stabilbau in Mobilbau überführen kann. — Ohne Dr. Dzierzon's und Baron von Berlepsch's Erfindung bleibt der Pollenhonig entweder in den Stöcken, oder das Winterlager des Biens müßte derart verletzt werden, daß er dem Winterfroste in bedenklichster Weise bloßgestellt werden würde. Vor allen Dingen ist demnach zur Bekämpfung des Neubaus der Mobilbau in dickwandigen warmhaltigen Wohnungen nothwendig. In Besitz der beweglichen Waben kann man auch bereits vor Beginn der Haide- und Buchweizentracht die Pollenwaben durch leere Waben ersetzen. Das Wiedereinsetzen der Pollenwaben im März, April und Mai ist aber blos dann räthlich, wenn es an Pollen mangelt, oder wenn das rauhe, regnerische Wetter das Eintragen des frischen Pollen verhindert. In den meisten Gegenden findet sich jedoch der Pollen so häufig, daß kaum je Mangel daran eintreten kann. Auch hat man ja, Dank der fortschrittlichen Bienenzucht vorzügliche Ersatzmittel des Pollens, so daß man dem Pollenmangel leicht abhelfen kann. Alle Pollenzellen kann man ohnehin nicht entfernen. Es genügt, wenn diejenigen Waben entnommen werden, welche größere Pollenmenge enthalten.

Da die Bienen nur bei Mangel an leerem Gefäße Honig auf Pollen ablagern, so genügt es in vielen Fällen, wie ich schon oben andeutete, daß man bei reicher Honigtracht diesem Mangel durch Einhängen leerer Waben abhilft.

Ferner ist nicht zu vergessen an jedem Stocke eine Lüftung anzu bringen mittels deren Deffnung man die trügerische Wirkung des Vorfrühlings hemmen kann.

Um Missdeutungen zu begegnen, sei hier noch ausdrücklich erwähnt, daß ich den hohen Werth, ja die Unentbehrlichkeit des Pollens zur Ernährung des Biens keineswegs verkenne; daß ich in diesem Punkte mit den Meistern der Bienenzucht im vollsten Einflange mich befinde; daß ich vielmehr alle Erzagmittel desselben ohne den wirklichen Pollen für unzureichend erachte; daß ich aber auf Grund gemachter Erfahrung die Pollennahrung nur dann für nachtheilig und die Ruh erzeugend bezeichnen muß, wenn sie zur Unzeit in zu reichlichem Maße genossen wird; daß dieses zu reichliche Maß eben nur zur Unzeit vorkommen kann und daß diese Unzeit aber nur in die lange tracht- und fluglose Zeit des nordischen Winters resp. Nachwinters fällt.

Ferner erkläre ich, daß ich auch den Pollenhonig nicht unbedingt verwerfe; daß ich ihn vielmehr als ein vorzügliches Mittel erprobt habe, um ein schlaftriges Volk (dessen Schlaftrigkeit eben nicht in Weisesschwäche oder Weisellosigkeit wurzeln darf) zu ermuntern; daß ich ihn vielmehr künstlich erzeuge, indem ich den Futterhonig, der zum Brutreizen bestimmt ist, längere Zeit vor dem Gebrauche auf Pollen stehen und auslaugen lasse.

Wie aber das Beste zur Unzeit verderblich werden kann, so ist's auch mit dem Pollen und Pollenhonige und ich bin der festen Ueberzeugung, daß alle diejenigen Imker, deren klimatische und sonstigen Verhältnisse mit hiesiger Gegend übereinstimmen, meiner Ansicht beipflichten und meinen Rath zu ihrem Vortheil befolgen werden; wohingegen etwaige Gegner ersucht werden, mit der Verwerfung meines Vorbeugungsmittels so lange zurückzuhalten, bis sie selbst ein besseres gefunden haben.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergiebt sich folgendes Gesammtergebniß:

Da reichlicher Pollengenuß nicht allein ebenso starke Honigzehrung bedingt, sondern auch den Bienen in die Brause bringt und zum Brutansaße, Ausleeren, Wassertragen, Aussfliegen, Bauen und Schwärmen anregt: so ist derselbe in der Flugzeit möglichst zu befördern. In der Winterhaft hingegen, wo diese Neuerungen des Bienenlebens gehemmt und unterdrückt in Ruh und Tod enden müssen, möglichst zu beschränken.

Zum Schluß noch der Wunsch:

Möge dieses Schriftchen mithelfen, daß der gefährlichste Feind der Bienen und Bienenzucht; der Feind, der so manchen angehenden Bienenzüchter und Freund der Bienen abgeschreckt und muthlos gemacht; der so viele um ihr werthvolles Eigenthum gebracht und den Gegnern Waffen geliefert hat; der Feind, welcher unsere Lieblinge unter den ausgesuchtesten Dualen hinräßt, endlich unschädlich gemacht werde.

Ist das gelungen, dann wird der Segen der fortschrittlichen Bienenzucht erst recht augenfällig hervortreten; sie wird immer mehr Freunde gewinnen und zur Hebung der Landwirthschaft und des Nationalwohlstandes immer kräftiger mitwirken. — Auf mehrfachen Wunsch in Druck gegeben.

Um milde Beurtheilung bittet

Thurm, den 24. October 1876.

G. Fr. Adermann.





